



Von der Kohlegrube zum Badesee

Wie sich Pflanzen und Tiere einen Lebensraum zurückerobern



Der Heidesee in Halle (Saale)

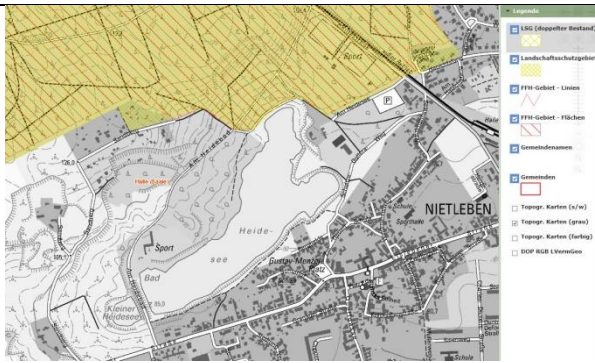
Mit einer Länge von 1 km, einer Breite von 300 m und einer Wasserfläche von ca. 12,5 ha stellt der Heidesee seit nunmehr fast einem Jahrhundert ein beliebtes Freizeit- und Badeziel für die Hallenser und ihre Gäste dar. So ist dort das Heidebad anzutreffen, das regelmäßig viele Besucher anlockt.

Bemerkenswert ist aber vor allem die Entstehung des Heidesees. Er war nicht immer ein Bade- und Ausflugsziel, sondern kann als Zentrum des ehemaligen Grubenfeldes bei Nietleben bezeichnet werden. Seit dem 18. Jahrhundert wurde hier zunächst im Tagebau, später im Untertagebau Braunkohle gewonnen. Die hier relativ hoch lagernde Braunkohle wurde in oberflächennahen Untertagebauen (Gruben) gefördert. Dies führte in späterer Zeit zu Einbrüchen und Geländeabsenkungen. Ab 1826 wurde an der Stelle des heutigen Sees die erst ein Jahr zuvor hier aufgefundene Braunkohle in der Grube Neuglück gefördert. Nach Abbau der Kohle wurde die Grube 1931 geschlossen. Durch den Grundwasseranstieg bzw. die Flutung des Tagebaurestlochs bei Schließung der Grube entstand der Heidesee.

Bereits während der Schließung der Grube wurden im nordwestlichen Bereich des Sees Aufforstungen durchgeführt. Weitere Teile wurden für die Anlegung von Obstplantagen und Kleingärten zur Verfügung gestellt.

Die heutige Nutzung als Badesee bot sich an, als die bis in die 1950er Jahre genutzten Saale-Flussbäder der Stadt Halle wegen Verschmutzung geschlossen wurden. Als Ersatz wurde am flachen Nordufer des Heidesees das städtische Volksbad „Heidesee“ errichtet. Im Sommer 1957 luden dann 500 m Sandstrand zur Erholung und Entspannung ein. Wegen des regen Zuspruches wurde die Badeanlage mehrfach erweitert. 1975 wurde der Sandstrand auf 700 m verlängert, zwei moderne Schwimmmeister-Türme, neue Garderoben-, Sanitäreanlagen und ein zweiter Kassentrakt entstanden. Seit 2007 wird das Freibad privat bewirtschaftet; seit dieser Zeit wurden der Freizeitanlage zahlreiche Attraktionen hinzugefügt. Das Freibad verfügt heute über einen Textil- und einen FKK-Strand. Seit 2010 können Besucher des Freibades den neu eingerichteten Kletterwald nutzen. Der besondere Reiz des Bades resultiert auch daraus, dass das Seeufer hier unmittelbar an den Waldrand grenzt.

Die Hänge nordwestlich des Sees und ein westlich anschließender wesentlich kleinerer See sind heute Landschaftsschutzgebiet, insbesondere wegen des Streuobstbewuchses sowie eines bedeutsamen Vorkommens der Erdkröte. Der Heidesee selbst ist nicht Bestandteil des Schutzgebietes, aber er profitiert davon. Nicht zuletzt wegen der Einrichtung des Landschaftsschutzgebietes zeichnet sich der See durch eine sehr gute Wasserqualität aus.



N51°29.154 E11°53.441

H_1 Verwandlung – Vom Kohleabbau- zum Naherholungsgebiet

Der Name des Heidesees stammt von dem gleichnamigen Waldgebiet „Dölauer Heide“ ab. Er ist ein durch Menschen geschaffener See. Denn ab Anfang des 19. Jahrhunderts (ca. 1820) wurde in diesem Gebiet Braunkohle abgebaut, die hier relativ hoch lagerte und in oberflächennahen Untertagebauen (Gruben) gefördert wurde. Die sogenannte „Grube Neuglück“ wurde bis zum Jahre 1931 betrieben. Was danach blieb war ein Tagebaurestloch der Grube und ein Bruchfeld, also durch den Tiefbau verursachte Einbrüche der Bodenoberfläche und Geländeabsenkungen. Diese Vertiefungen füllten sich im Laufe der Zeit immer mehr mit Wasser, bis an dieser Stelle ein großer See entstand, wie wir ihn heute kennen.

Der Heidesee ist rund 1 km lang, im Durchschnitt etwa 300 m breit und hat eine Wasserfläche von ca. 12,5 ha. Er bietet ein Heim für viele Vögel, Fische, Amphibien und Insekten. Daneben dient er auch als Freibad und Erholungsgebiet für die Anwohner.

Tipp:

Straße „Am Heidesee“ folgen bis sich links eine kleine Lichtung auf einer Anhöhe auftut. Dort, wo rechter Hand ein Tor zu finden ist, ist links ein alter Kirschbaum eine gute Adresse.



N51°29.313E11°53.707

H_2 Monokulturen oder Mischwald:

Seit dem Mittelalter wurden die Bäume der Dölauer Heide von den Halloren als Brennholz zur Salzgewinnung genutzt. Auch während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert wurde der Baumbestand stark reduziert, da man zu dieser Zeit einen hohen Nutzholzbedarf hatte. Daraufhin folgten Aufforstungen, aber vor allem nur mit einer schnell wachsenden Baumart, nämlich der Kiefern. Das führte dazu, dass sich der natürliche Mischwald immer mehr in einen Kiefernwald verwandelte, also in eine Monokultur.

Die Dölauer Heide befindet sich in einer wärmebegünstigten Lage und ist mit einem nährstoffreichen Boden ausgestattet. Ohne den Eingriff des Menschen entwickelt sich in dieser Region ein Lebensraumtyp mit dem Namen „Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald“. In diesem Waldtyp ist die Strauch- und Krautschicht in der Regel sehr artenreich. Dies begünstigt auch die Artenvielfalt der Tiere. Ein Mischwald bietet somit mehr Pflanzen und Tieren einen Raum zum Leben als ein Wald, der nur aus einer bestimmten Baumart besteht, z.B. ein Kiefernwald. Mittlerweile herrschen in der Heide wieder naturnähere Mischwälder vor, aber der große Kiefernbestand ist an dieser Stelle noch gut sichtbar.

Tipp:

Stopp an der Kreuzung, wo die Betonstraße rechts abbiegt. Gelb ist hier eine wichtige Farbe.



N51°29.380E11°53.901

H_3 Landschaftsschutzgebiet Dölauer Heide:

Ein Landschaftsschutzgebiet (LSG) ist ein Gebiet, in dem seltene Pflanzen und Tiere heimisch sind, die unter besonderem Schutz stehen. Auch ein Teil der Dölauer Heide ist so ein Gebiet. Das LSG in der Dölauer Heide erstreckt sich von dieser Stelle aus Richtung Nordosten. Es schließt also den Großen und Kleinen Heidesee NICHT mit ein.

Zu den hier lebenden besonders geschützten Tierarten gehört der Eremit (*Osmoderma eremita*) – ein in Bäumen lebender Käfer [man nennt dies „xylobiont“], der jedoch KEIN Schädling ist. Oder der Schwarzspecht (*Dryocopus martius*), der besonders in Eichen- und Buchenwäldern optimale Lebensbedingungen findet sowie die Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*), die dieses Revier gerne für die Nahrungssuche und Fortpflanzung nutzt. Daraus ergeben sich auch besondere Verhaltensregeln für die Menschen:

Tiere nicht stören, verletzen oder gar töten, sie nicht mit nach Hause nehmen oder ihre Wohn- und Brutstätten beschädigen.

Genau wie den Tieren, so sollte auch den Pflanzen nicht geschadet werden. Das bedeutet, dass sie nicht ausgegraben, abgeplückt oder anderweitig zerstört werden sollten.

Tipp:

Nicht vom (Haupt)weg abkommen. Zwischenstopp Sandberg. Die Bäume links zeigen ihr beeindruckendes Wurzelwerk. Besonders der erste gibt eine tolle Fotokulisse ab. Dabei kann man den einen oder anderen Blick riskieren.



N51°29.322E11°53.897

H_4 Neophyten – „Superfood“ am Heidesee:

Gewöhnlicher Bocksdorn (*Lycium barbarum*) und Chinesischer Bocksdorn (*Lycium chinense*), auch bekannt als Gojibeerenpflanzen (oder Wolfsbeere), kommen ursprünglich aus China.

Diese sommergrünen Sträucher, die Wuchshöhen von 2 bis 4 Metern erreichen können, verbreiten sich durch Wurzeln (Rhizome) als auch durch Ableger der rutenförmigen herabhängenden Zweige. Kommen die Zweige mit dem Boden in Kontakt, bilden sie überall neue Wurzeln und damit auch neue Pflanzen. Diese Eigenschaft hat man sich vor allem früher bei der Dammbepflanzung als Erosionsschutz des Bodens zunutze gemacht.

Ohne entsprechenden Eingriff durch Rückschnitt der Zweige und durch Rhizomsperren im Boden, würden die Pflanze innerhalb kurzer Zeit eine große Fläche überwuchern und damit auch andere Pflanzen verdrängen. Eingewanderte Pflanzen nennt man auch Neophyten, aber dazu später mehr.

Die im August bis Oktober reifen Beeren leuchten rot oder orange-gelb.

In China verwendet man die Früchte zum Kochen und in der Naturheilkunde. In Deutschland können die getrockneten Beeren gekauft werden, die inzwischen aufgrund ihrer hohen Vitalstoffdichte zu den sogenannten „Superfoods“ gezählt werden. Der Saft oder die Früchte werden für Müslis, Joghurt oder Smoothies verwendet.

Tipp:

Immer schön in der Nähe des Heidesees bleiben. Manchmal braucht man eine kleine Pause. Am Holzsteg hat man nicht nur eine gute Sicht auf den See.



N51°29.234E11°53.971

H_5 Neophyten – Eine Gefahr für heimische Pflanzen:

Alle Pflanzenarten, die nach 1492 in Europa eingeführt wurden, werden als Neophyten, d.h. nicht einheimische Pflanzenarten, bezeichnet. Da sie mit den sich ändernden klimatischen Verhältnissen hierzulande weniger Probleme haben als die einheimischen Pflanzenarten und keine Fressfeinde oder Schädlinge in diesen Gebieten befürchten müssen, können sie sich leichter in die Umgebung integrieren und ungehindert ausbreiten. Dabei verdrängen sie oft einheimische Arten.

Die Robinie (*Robinia pseudoacacia*) ist z. B. ein Neophyt. Sie ist hier rund um den Heidesee überall zu entdecken. Sie gilt als invasiv. Invasive Arten sind Pflanzen, die sich sehr schnell verbreiten und in ökologischer, ökonomischer oder gesundheitlicher Hinsicht bedenklich sind. Die Robinie stammt aus Nordamerika und Mexiko und kam etwa 1670 nach Deutschland. Sie ist sehr konkurrenzstark in Bezug auf Wasser und Nährstoffe, weshalb sie heimische Pflanzenarten auf den Mager- und Sandtrockenrasen verdrängt. Damit stellt sie eine Gefahr für heimische Pflanzen dar. Das Holz der Robinie hat eine gelbliche Farbe und wird unter anderem bei der Herstellung von Spielzeug, von Holzpfehlen oder Parkett verwendet.

Tipp:

Auf dem Weg bleiben und Blick auch mal nach oben richten: Interessant der Hinweis an einem Baum auf den Anglerverein, der den Heidesee bewirtschaftet. Wenn hier nur nicht so viele Baumstämme herumliegen würden.



N51°29.145 E11°53.909

H_6 Cache – Wie kommt das Leben zurück?

Nachdem die Förderung von Braunkohle, Kies und Sand in diesem Gebiet aufgegeben wurde, blieb ein typisches Bild einer wüsten Mondlandschaft zurück - tief umgewühlte Erde, ohne Pflanzen und Tiere.

Dennoch sehen wir heute einen grünen und belebten Ort, den der Mensch für seine Erholung nutzt und gleichzeitig den Tieren einen Lebensraum bietet. Wie ist das möglich?

Die Natur steht niemals still. Sie verändert sich ständig. Dafür gibt es ganz verschiedene Methoden und Strategien:

Bestimmte Pflanzen nutzen den Wind, um ihre Samen zu verbreiten – so auch der Löwenzahn und die Waldrebe. Ihre Samen ähneln kleinen Fallschirmen, die beim kleinsten Windhauch durch die Luft schweben und sich entfernt der Mutterpflanze auf den Boden niederlassen, um zu keimen und zu einer neuen Pflanze heranzuwachsen.

Aber auch Tiere sind gute „Transportmittel“ für Pflanzensamen. In ihrem Fell verfangen sich die Samen, die auf den kahlen Boden fallen, wenn sich die Tiere putzen. Diese Strategie der Pflanzen nennt man Zoochorie (Verbreitung durch Tiere).

Tipp: Achtung, hier geht die Treppe steil abwärts. Besonders bei den oberen Stufen – Augen auf und gemütlich „herabschreiten“.



N51°29.029E11°53.707

H_7 Cache – Der Mensch hat's getan

Nicht nur der Heidesee selbst, sondern auch seine unmittelbare Umgebung ist stark geprägt durch den Einfluss des Menschen. Wo ursprünglich ein Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald vorkommen würde, sind Monokulturen, Neophyten und auch Siedlungsbereiche mit ihren Ziergärten vorhanden. Entlang der stillgelegten Eisenbahnschienen wuchert üppig eine typische Zierpflanze dieser Gärten - der Zierwein.

Tipp:

Brombeer- und Zierweinranken machen hier das Suchen schwer. An den Schienen kann man sich orientieren. Dort, wo die Schwellen unter der Erdschicht verschwinden, ist Suchen eine gute Idee.



N51°29.007 E11°53.599

H_8 Cache – Wie kommt der Fisch in den Heidesee?

Wasservögel, wie z.B. Enten, besuchen viele verschiedene Gewässer, um zu fressen oder zu schlafen. Wenn dabei ein Gewässer bereits Fische beherbergt, sind in diesem auch Fischeier wiederzufinden. Diese Fischeier haften sich an das Gefieder und auch unter den Füßen der Vögel an. Besuchen die Vögel ein anderes Gewässer, wie den Heidesee, verlieren sie dabei die Eier im Wasser. Aus diesen entwickeln sich dann die Fische. Zusätzlich kommen die Fische durch den Menschen in den See. Angler setzen bewusst junge Fische in den See hinein, sodass sie wachsen können, um später geangelt zu werden, wenn sie groß genug sind.

Und andere Tiere, wie z.B. Libellen, kommen ganz ohne Hilfe zum Heidesee, indem sie große Entfernungen „im Fluge“ überwinden.

Tipp: Hier ist Größe gefragt. Unser Cache hat sich ein Nestchen gebaut.

N51°29.096E11°53.422



Geschafft, und nun auf zu H_Ende!

